

1. SOLIDARISCHER JOURNALISMUS

Das Kollektiv Pacha betreibt bewusst und explizit solidarischen Journalismus. Das heisst: Wir sind nicht neutral. Dies steht im Gegensatz zur journalistischen Verpflichtung, Neutralität zu bewahren, wie man sie in anderen Pressekodizes findet. Dass wir uns explizit gegen diese Verpflichtung aussprechen, bedeutet nicht, dass wir einseitig berichten oder «die Wahrheit verdrehen». Es bedeutet, dass wir uns bewusst sind und auch der Leserschaft bewusst machen wollen, dass es keinen neutralen Journalismus gibt. Journalismus wird von Menschen gemacht, und Menschen haben Meinungen. Auch wenn diese nicht immer explizit miteinfließen, ist jede Publikation unausweichlich von persönlichen Überzeugungen und Interessen beeinflusst – im günstigeren Fall von denen des Journalisten oder der Journalistin selbst, im ungünstigeren Fall von denen der Verlegerin, der Chefredaktion oder des Geldgebers. Die Nicht-Neutralität beginnt schon mit der Auswahl der Themen, mit welcher darüber entschieden wird, was die Öffentlichkeit erfahren soll, in welchem Umfang und aus welchem Blickwinkel. Ganz abgesehen von der Auswahl der Interviewpartner_innen äussert sie sich ausserdem in der Bild- und Wortwahl, in der Entscheidung, welchem Aspekt einer Geschichte man wie viel Platz einräumt und in der Wahl des Mediums, in welchem man publiziert, um nur einige der grundlegendsten Punkte zu nennen. All dies beeinflusst den Gesamteindruck, den eine Publikation vermittelt, und somit die Meinung der Leserschaft, oft ohne dass diese sich dessen bewusst ist. Die Prämisse der neutralen Berichterstattung hat zur Folge, dass ein grosser Teil der Öffentlichkeit davon ausgeht, zumindest aus gewissen «vertrauenswürdigen» Medien die «Wahrheit» zu erfahren, auf Grund der sie sich ihre Meinung bildet.

Das Kollektiv Pacha dagegen stellt von vornherein klar, dass seine Publikationen nicht auf dem Anspruch auf Neutralität gründen – einerseits, weil wir nicht daran glauben, dass wirklich neutraler Journalismus möglich ist, andererseits aber auch,

weil das explizite Ziel unserer Arbeit darin besteht, bewusst Partei zu ergreifen und explizit Stellung zu nehmen. Um auf Missstände aufmerksam zu machen. Um Realitäten, Zusammenhänge und Hintergründe aufzudecken, die nicht auf den ersten Blick ersichtlich sind oder in der Mainstream-Berichterstattung absichtlich oder unabsichtlich ausgeblendet werden.

In diesem Sinn sehen wir uns nicht dazu verpflichtet, in jedem Fall Pro und Contra zu diskutieren oder Gegenstimmen einzuholen. Das bedeutet nicht, dass wir wichtige Informationen verschweigen. Doch wenn wir über eine indigene Gemeinde berichten, die ihre Lebensgrundlage verliert, weil eine Bergbauminne ihren Fluss und ihren Boden vergiftet, sehen wir keinen Grund dafür, dem Manager des Minenkonzerns oder einer Politikerin eine Plattform zu bieten, um zu erklären, warum der Minenbetrieb zentral für den Fortschritt und die wirtschaftliche Entwicklung des Landes ist und der Verlust der Biodiversität und die Zerstörung indigener Territorien dafür in Kauf genommen werden muss. Wenn es offensichtlich ist, dass sich wirtschaftliche oder politische Akteurinnen und Akteure über Umwelt- oder Menschenrechte hinwegsetzen, verzichten wir bewusst darauf, Stellungnahmen von ihnen einzuholen. Denn erstens wollen wir uns nicht zu ihrem Sprachrohr machen, und zweitens handelt es sich dabei normalerweise um Akteurinnen und Akteure, denen ohnehin genug finanzielle Mittel, Macht und mediale Aufmerksamkeit zur Verfügung stehen, um ihre Sichtweise zu verbreiten.

2. EINGESCHRÄNKTE WAHRHEITSGARANTIE

Wir garantieren, nie etwas zu publizieren, von dem wir wissen, dass es falsch oder unwahr ist. Doch wir massen uns nicht an, die abschliessende Wahrheit oder Wirklichkeit irgend eines Sachverhalts zu kennen. Mehr noch: Wir glauben nicht daran, dass es so etwas wie eine objektive Wahrheit überhaupt gibt. Auch wenn Medien, Wissenschaft und Kriminaltechnik oft den Eindruck vermitteln, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu verbreiten, gibt es in Wirklichkeit so viele Wahrheiten wie Organismen im Kosmos. Wenn man die indigene Gemeinde nach der Wahrheit fragt, klingt sie anders als wenn man das Management der Bergbaufirma fragt. Doch was ist mit dem Jaguar, der Ameise und der Amöbe? Dem Baum und dem Borkenkäfer? Dem Stein und dem Torf? Macht sich je irgend jemand die Mühe, sie zu fragen? Sie haben nicht nur andere Interessen

und andere Bedürfnisse, sondern auch eine vollkommen andere Sichtweise: Viele Tiere können Farben sehen oder Töne hören, die für den Menschen nicht wahrnehmbar sind, und es ist definitiv sinnlos, darüber zu diskutieren, wer von uns Recht hat oder wer die Welt so sieht, wie sie wirklich ist. Wir müssen uns vielmehr fragen, ob es die «Welt, wie sie wirklich ist», überhaupt gibt – und dies verneint nicht nur die Philosophie verschiedener Jahrhunderte, sondern auch die zeitgenössische Quantenphysik. Laut letzterer muss man davon ausgehen, dass das «Wesen» von «Dingen» sich vollkommen verändert, je nach dem, ob sie beobachtet werden oder nicht. Und zu guter Letzt können wir nicht einmal mit Sicherheit sagen, ob überhaupt irgend etwas existiert oder ob das, was wir als «Ich» empfinden, in Wirklichkeit nur ein Hirn in einem Labor ist, das von Gott oder einer Wissenschaftlerin stimuliert wird, um die Illusion zu erzeugen, es besitze einen Körper, der sehen, riechen und hören kann, während es in Wirklichkeit gar keine Welt gibt.

Das Kollektiv Pacha verbreitet keine Fake-News. Natürlich verfälschen oder unterschlagen wir keine so genannten Fakten. Genauso wenig machen wir uns zu Kompliz_innen von Vertreter_innen aus Politik, Wirtschaft oder Religionsgemeinschaften, die beispielsweise aus der Leugnung des Klimawandels oder der Evolutionstheorie Handlungsmaximen ableiten, die Menschenrechte oder den sorgsamsten Umgang mit Natur und Umwelt untergraben. Jedoch nicht aus dem Grund, dass wir oder sonst jemand mit hundertprozentiger, abschließender Sicherheit behaupten kann, kosmische Prozesse wie die Entwicklung von Leben, das Funktionieren von Sonnensystemen oder die Zyklen des Universums ergründen und erklären zu können – sondern weil die Maxime, allen Wesen im Kosmos mit Respekt zu begegnen, nicht davon abhängig sein sollte, dass wir die Funktionsweise dieses Kosmos bis in die Tiefe seiner letzten Mysterien begreifen.

Mit der Einschränkung der Wahrheitsgarantie möchten wir die Leserschaft auf Grund der oben ausgeführten Überlegungen explizit darauf hinweisen, dass weder Journalismus noch Wissenschaft oder Spiritualität je behaupten kann, im Besitz der objektiven und allumfassenden Wahrheit zu sein.

3. RADIKALE GLEICHSTELLUNG

Weltweit verpflichten sich Journalist_innen, niemanden wegen seines Geschlechts, ihrer Nationalität, Ethnie oder Religion, der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder einer Behinderung zu diskriminieren. Doch für das Kollektiv Pacha bedeutet Gleichstellung viel mehr als nur das Gebot, sich nicht in diskriminierender Weise über jemanden zu äussern. Für uns bedeutet Gleichstellung, dass wir Menschen unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu irgend einer «Gruppe», unabhängig von ihren finanziellen Verhältnissen, ihrer Schulbildung, ihrer sozialen Schicht oder ihrem Status ernst nehmen und als glaubwürdig betrachten. Normalerweise gelten gewisse Interviewpartner_innen als wertvoller als andere: Praktisch immer bemüht man sich als Journalist_in, eine_n ausgewiesene_n Expert_in zum behandelten Thema zu zitieren, in der Regel jemanden mit akademischem Titel und oder Referenzen, was so viel heisst wie: Sein oder ihr Name ist der Öffentlichkeit bekannt. Er oder sie wurde bereits in anderen Medien zitiert oder hat eigene Publikationen veröffentlicht. Er oder sie gehört einem angesehenen Institut, einer Universität, einem Forschungszentrum, einem Verband, Verein oder irgend einer anderen Art von Instanz an, die als zitier- und vertrauenswürdig gilt.

Für uns heisst Gleichstellung, dass wir in unseren Publikationen weder so genannten Expert_innen noch bekannten Namen den Vorrang geben, sondern proklamieren, dass grundsätzlich jeder und jede, der vom behandelten Thema in irgend einer Weise betroffen ist, eine würdige und vertrauensvolle Referenz darstellt. Der Kleinbauer muss uns nicht wissenschaftlich beweisen, dass die Anwendung von Glyphosat negative Auswirkungen auf seine Gesundheit hat. Wenn er erzählt, dass er nach der Anwendung des Pestizids regelmässig unter Kopfschmerzen und Schwindel leidet, brauchen wir keine hundertseitige wissenschaftliche Studie, die die Schädlichkeit des Gifts mikrobiologisch nachweist. Wenn eine Geflüchtete von rassistischen Übergriffen berichtet, brauchen wir keine Schweizer Augenzeug_innen noch Statistiken zum Thema, keine Rapporte vergleichbarer Fälle und keine psychologische Analyse zum Täter- oder Opferprofil.

Natürlich gibt sich das Kollektiv Pacha damit nicht den Freipass, wahllos und leichtgläubig zu sein und sich damit manipulierbar oder instrumentalisierbar zu machen. Natürlich sind wir kritisch und hinterfragen die Aussagen unserer Inter-

viewpartner_innen. Nur tun wir dies ohne Unterschied, ob wir eine Frau Professor Doktor vor uns haben oder einen Fischer im Amazonas. Natürlich sprechen wir mit Menschen, die etwas zum Thema zu sagen haben. Nur müssen sie dafür weder einen Titel haben noch sich selbst als Expert_innen betrachten. Denn der radikale Eurozentrismus hat es längst geschafft, dass viele Menschen ihre eigenen Kenntnisse und Erfahrungen geringschätzen, weil nur einer einzigen Art von Wissen Gültigkeit zugesprochen und Wertschätzung entgegengebracht wird: derjenigen der formalen Bildung, der akademischen Titel und der so genannten wissenschaftlichen Beweise.

Wir fordern von unserer Leserschaft, die Publikationen jeglicher Medien – natürlich auch unsere –, aber auch sich selbst so radikal wie möglich zu hinterfragen. Warum erscheint die Statistik eines Forschungszentrums oder eines Bundesamtes glaubwürdiger als die Aussage eines einzelnen Kleinbauers oder einer einzelnen Geflüchteten? Ist das Fischsterben auf Grund der Bergbaumine im Amazonas bloss ein bedauerlicher Kollateralschaden, wenn wir in der Schweiz dafür jedes Jahr ein neues Handy kaufen können, in dem die dort geförderten Metalle stecken? Ist ein Mord mit rassistischem Hintergrund weniger schlimm, wenn hundert andere Morde nicht passiert sind?

Natürlich ist alles Wissen, natürlich sind alle Geschichten immer ganz persönlich. Doch wenn die aufgezeigte Realität der Wirtschaft oder der Politik nicht passt, schreit es schnell: Diese Geschichte ist nicht repräsentativ, es handelt sich dabei um einen Einzelfall. Wir proklamieren: Selbst wenn dies stimmen würde, betrachten wir die Glaubwürdigkeit und die Würde jenes Kleinbauern, jener Geflüchteten nicht automatisch als eingeschränkt, und damit auch den «Wert» einer entsprechenden journalistischen Publikation nicht als nichtig.

Wir proklamieren, dass der so genannte gesunde Menschenverstand rehabilitiert wird. Wenn die Fischerin nicht belegen kann, wie viele andere Fischer_innen von der Wasserverschmutzung betroffen sind oder dass diese eine Konsequenz der staatlichen Goldmine ist, bedeutet dies noch lange nicht, dass ihre Geschichte keine grösseren Zusammenhänge aufzeigt oder ein so genanntes Einzelschicksal darstellt.

4. MENSCHENWÜRDE STATT OPFERKULT

Wenn man über soziale Missstände berichtet, ist die Gefahr gross, Menschen als Opfer darzustellen. Doch dies widerspricht dem Prinzip des solidarischen Journalismus grundlegend. Die weltweite Ungerechtigkeit ist zwar eine Tatsache, die weder zu leugnen noch schönzureden ist, und unser journalistisches Schaffen widmet sich explizit dem Aufzeigen dieser Problematik, doch die Art und Weise, wie wir darüber berichten, möchte die Menschenwürde in einem viel umfassenderen und grundlegenden Sinn achten, als dies in den Pressekodizes normalerweise der Fall ist. Die Menschenwürde achten heisst für uns: Wir sprechen nicht von Armen, nicht von Unterdrückten, nicht von Notleidenden. Menschen sind nur Opfer, wenn wir sie auf die Ungerechtigkeiten reduzieren, die ihnen begegnen. Wenn wir ins Zentrum rücken, worunter sie leiden, deklarieren wir sie als hilfsbedürftig. Dies ist in vielen Medien und in den meisten Kampagnen von NGOs genauso wie von staatlichen oder internationalen Organisationen der Grundton, denn offenbar funktioniert so der Markt: Hilfsbedürftige mit einer Spende zu helfen, ist die schnellste und einfachste Weise, sein Gewissen zu erleichtern. Den eigenen Lebensstil zu hinterfragen und echte Mitverantwortung fürs globale Geschehen zu übernehmen, ist dagegen eine echte Herausforderung.

Ziel unseres Journalismus dagegen ist es, starke Menschen zu zeigen. Denn alle Menschen sind stark. Der Indigene, dessen Dorf vom Staudammprojekt überschwemmt wird und die Fischerin, der die Mine den Fluss vergiftet, legen nicht die Hände in den Schoss und klagen. Sie entwickeln Strategien, um die Missstände zu bekämpfen, und arrangieren sich gleichzeitig auf die eine oder andere Weise mit ihnen. Natürlich kommt es fast nie vor, dass staatliche oder internationale Konzerne ihre Projekte aufgeben und auf die entsprechenden Gewinne verzichten, nur weil ein paar tausend Menschen ihre Lebensgrundlage verlieren oder die Biodiversität zerstört wird. Doch daraus folgt noch lange nicht, dass diejenigen, die dagegen kämpfen, Verlierer_innen oder Opfer sind. Normalerweise sind sie alles andere als das. Es sind Kämpfer_innen. Held_innen. Menschen, die mehr Mut, Kraft, Vertrauen und Ausdauer haben als die Superheld_innen des grossen Kino. Und so dürfen wir sie auch zeigen. Denn das Ziel unseres Journalismus ist es nicht, Mitleid zu erregen und das Bedürfnis zu wecken, helfen zu müssen. Auch wenn dies gut gemeint ist und im besten Fall das Bewusstsein fördert, über wie viele Privilegien Herr und Frau Westeuropäer_in verfügen.

5. UNLAUTERE METHODEN ZUR INFORMATIONSBESCHAFFUNG

Immer mehr Ethnolog_innen und Soziolog_innen, aber auch Journalist_innen hinterfragen ihre Methoden zur Informationsbeschaffung. In vielen Pressekodizes ist die Rede davon, dass keine Plagiate begangen werden dürfen und dass verdeckte Recherchen nur zulässig sind, wenn es um Informationen geht, die von öffentlichem Interesse sind und nicht anders zu beschaffen wären. Mit dem Plagiatsverbot ist gemeint, dass man nicht aus anderen Publikationen abschreiben darf, ohne die Quelle zu nennen. Damit würde man einen Gedanken oder das Ergebnis einer Recherche als sein eigenes ausgeben, obwohl jemand anders Arbeit – also Zeit und oder Geld – dafür investiert hat.

Natürlich hält sich das Kollektiv Pacha ans Plagiatsverbot. Aber damit verhält es sich gleich wie bei der Wahrheit. Wir können nicht garantieren, dass jemand anders irgendwo auf der Welt gerade mit ähnlichen Themen oder Denkprozessen beschäftigt ist wie wir und etwas dazu publiziert. Es ist im Journalismus geradezu der Normalfall, dass man, sobald man beginnt, zu einem bestimmten Thema zu recherchieren, auf X Autorinnen und Autoren stösst, die ähnliche Ideen zum Ausdruck gebracht haben wie man selbst, ohne dass man zuvor auch nur von ihrer Existenz gewusst hat. Natürlich zitiert man sie in diesem Fall namentlich. Doch wer kann garantieren, dass nicht irgendwo ein Text oder ein Film herumgeistert, den man nicht kennt, der eine sehr ähnliche Meinung zu einem sehr ähnlichen Thema ausdrückt? Statt an ein Plagiat zu denken, könnte man in einem solchen Fall auch schlussfolgern, dass man nicht völlig neben der Spur ist, wenn jemand anders das gleiche denkt. Man könnte sogar so weit gehen, sich mit der quantenphysischen These auseinanderzusetzen, dass alles, was je jemand gedacht, gesagt oder getan hat, in der Unendlichkeit des Kosmos abgespeichert wird und für jede_n abrufbar ist.

Für das Kollektiv Pacha bedeutet das Anwenden von unlauteren Methoden zur Informationsbeschaffung aber viel mehr als nur plumpe Abschreiben oder verdeckte Recherche: Es beginnt spätestens dort, wo Wissensextraktivismus betrieben wird. Wenn anerkannte Expert_innen, Politiker_innen oder Vertreter_innen von Firmen zitiert werden, müssen Herr und Frau Journalist_in akribisch darauf achtgeben, dass sie all ihre Titel, Ämter und Auszeichnungen anführen. Damit glaubt man seine Publikation einerseits fundierter und glaubhafter zu machen und ihr mehr Bedeutung zu verleihen (siehe Punkt 3) – andererseits er-

weist man dadurch aber auch den zitierten Grössen Würde und verneigt sich vor ihrer Leistung, ihrer Position und ihrer Bildung. Nicht zuletzt macht man damit auch Werbung für sie, für ihre Publikationen, für die nächste Wahl. Die Beziehung zwischen Journalist_innen und ihre Interviewpartner_innen soll ja für beide Seiten einen Nutzen haben. Doch die Frage ist: Wie gehen wir mit anderen «Quellen» um? Quellen, die keinen bekannten Namen und keine anerkannte Stellung haben? Da das Kollektiv Pacha bevorzugt mit solchen arbeitet, stellen wir diesbezüglich folgende Forderungen an unsere Publikationen:

- Wir stellen sowohl der Leserschaft als auch den Interviewpartner_innen gegenüber klar, dass sie in unserer Publikation unabhängig von ihrer Ausbildung, ihrem Titel oder ihrem sozialen Status den Stellenwert von Expert_innen haben, da sie vom behandelten Thema in irgend einer Weise betroffen sind.
- Wir informieren unsere Interviewpartner_innen im Vorfeld darüber, in welchem Medium der Beitrag erscheint, was das Thema, der Fokus und die Hauptaussagen der Publikation sind, und in welchem Kontext ihre Zitate zu stehen kommen. In vielen Ländern verpflichtet das Medienrecht Journalist_innen lediglich dazu, den Interviewpartner_innen ihre direkten Zitate zur Autorisierung vorzulegen, und nicht den gesamten Text. Wir weisen die Interviewpartner_innen jedoch darüber hinaus explizit darauf hin, was diese Veröffentlichung unserer Meinung nach für Konsequenzen für sie haben könnte. Dies gilt vor allem auch für Interviewpartner_innen, die wenig oder keine Erfahrung mit Medien haben. Wir sprechen mögliche Risiken an und nehmen in Kauf, dass ein_e Interviewpartner_in ihr Einverständnis auf Grund dessen zurückzieht und unsere Publikation dadurch an Qualität verliert oder überhaupt nicht zu Stande kommt. Ebenfalls steht es den Interviewpartner_innen frei zu entscheiden, ob sie namentlich zitiert werden oder anonym bleiben möchten.
- Wir stellen nicht den Nutzen in den Vordergrund, der die Publikation für uns selbst, für unser Medium, für die «Sache» oder für die Gesellschaft hat. Priorität hat weder unser Ehrgeiz oder unser Einsatzwille noch das so genannte öffentliche Interesse, sondern der Nutzen der Publikation für unsere Interviewpartner_innen, wobei wir unter Nutzen nicht nur die Vermeidung von Schaden verstehen. Wir werfen im Gespräch mit unseren Interviewpartner_innen explizit die Frage auf, inwiefern es in ihrem Interesse ist, dass über dieses Thema berichtet wird und welches die angemessene Form dafür ist, denn wir greifen dabei auf

ihr Wissen zurück. Wir betreiben ganz bewusst keinen Wissensextraktivismus und sprechen uns explizit gegen die Recherchemethoden vieler Forscher_innen und Journalist_innen aus, die zum Beispiel an indigene Gemeinden gelangen, um Informationen und Daten zu beschaffen, die sie dann in einer Publikation verpacken, an der allein sie sich bereichern: Obwohl das Wissen, die Kenntnisse und die Erfahrungen, die in solchen Publikationen aufgearbeitet werden, von den Interviewpartner_innen stammen, werden diese normalerweise als geistiges Eigentum der Forscher_in oder Journalist_in betrachtet, unter deren Namen die Publikation veröffentlicht wird. Dies bringt ihnen nicht nur Ansehen und Geld ein, sondern oft auch Preise, Auszeichnungen oder akademische Titel. Dieser Mechanismus gleicht demjenigen, bei dem ein Pharmakonzern das Wissen indigener Gemeinden über Heilpflanzen extrahiert und auf Grundlage dessen Medikamente entwickelt, die er patentieren lässt und damit ein Vermögen verdient. Das Kollektiv Pacha verpflichtet sich, die Einnahmen aus seinen Publikationen mit denjenigen zu teilen, die ihr Wissen dafür zur Verfügung gestellt haben.

6. AUTORISIERUNG

Im gleichen Sinn verpflichtet sich das Kollektiv Pacha, gemeinsam mit seinen Interviewpartner_innen zu entscheiden, wie sie dargestellt werden. Dies betrifft einerseits die Wahl der Bezeichnung ihres Amtes, Titels oder Status, aber auch die Art und Weise der bildlichen Darstellung auf Fotos oder in Filmen. Dabei geht es nicht nur darum zu klären, ob die Person erkennbar sein soll, ob wir ihr Gesicht und oder ihren Körper zeigen dürfen, ob sie nur von hinten oder als Silhouette abgebildet werden wollen, ob ihre Stimme hörbar sein darf, sondern auch darum, in welchem Kontext wir sie zeigen, vor welchem Hintergrund, in welcher Umgebung. Wir weisen explizit darauf hin, welchen Effekt gewisse Kameraeinstellungen haben und welchen Eindruck sie vermitteln können. Damit wollen wir vermeiden, dass bei der Leser- oder Zuschauerschaft implizit und suggestiv ein Eindruck der Interviewpartner_innen vermittelt wird, der nicht ihrer Selbstwahrnehmung entspricht.

7. WISSENSMANAGEMENT

Das Kollektiv Pacha publiziert seine Beiträge bewusst ausserhalb des klassischen Verlagssystems. Für Bücher wird die Methode «Print on Demand» genutzt, was uns ermöglicht, die Verkaufspreise zu senken. Es wird keine Auflage auf Vorrat gedruckt, sondern nur auf Bestellung geliefert. Damit verhindern wir einerseits die unnötige Verschwendung natürlicher Ressourcen durch den Vordruck von Büchern, die vielleicht nie verkauft werden, brechen aber auch ganz bewusst mit dem Denkmuster, dass sich der Wert von Publikationen an Verkaufspreis, Auflage und Bekanntheitsgrad des Verlags bemisst. Denn diese Auffassung ist eine der Hauptstützen des weltweiten Systems von Wissensmanagement, in welchem eine selbsternannte intellektuelle Elite darüber entscheidet, welche Art von Gedankengut der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll und zu welchem Preis. Dies gilt nicht nur für den Buchhandel, sondern insbesondere auch für den Literaturkanon der meisten universitären Fakultäten, der weltweit ausgesprochen selektiv und eurozentrisch ist, was wiederum zur Folge hat, dass beispielsweise indigene Weisheiten, Weltsichten und Spiritualitäten nicht nur abgewertet, sondern auch unsichtbar gemacht werden.

Da wir mit unserer Arbeit keine finanziellen Zwecke verfolgen, stellen wir unsere Artikel und Filme auf unserer Website zur Verfügung. Sie dürfen kostenlos veröffentlicht werden, wobei das Kollektiv Pacha und der Name der jeweiligen Autor_in erwähnt werden muss. Wer unsere Arbeit dennoch finanziell unterstützen möchte, kann dies mit einem freiwilligen Beitrag tun (Kontodetails auf Anfrage). Darüber hinaus freuen wir uns über Rückmeldungen und Anregungen zu unseren Publikationen, vor allem über konstruktive Kritik.

8. KOLLEKTIV

Wir anerkennen vollumfänglich, dass nichts, was wir tun, allein unser Verdienst ist – schon gar nicht unsere journalistischen Arbeiten. In unseren Publikationen versuchen wir, das Wissen, die Persönlichkeit und das Wirken unserer Interviewpartner_innen so umfassend wie möglich anzuerkennen, zu respektieren und zu schützen. Doch sie sind längst nicht die einzigen, die eine grundlegende Rolle dafür spielen, dass unsere Arbeit überhaupt möglich ist. Es gibt eine ganze Reihe von Menschen, die uns inspirieren, motivieren, auf Ideen bringen, zum Nach-

denken anregen, Feedback und Einwände anbringen und uns mit neuen Themen oder neuen Sichtweisen in Berührung bringen – bewusst oder unbewusst.

Doch weit über diese konkrete Ebene hinaus empfinden wir uns nicht als genuine Autor_innen unserer Publikationen, sondern schätzen uns glücklich, uns immer wieder als Empfänger_innen von Inspiration und Eingebung zu erleben, als deren Ursprung wir eine kosmische Erkenntnisquelle betrachten, die sowohl mit quantenphysischen Erkenntnissen als auch mit dem übereinstimmen mag, was in den meisten Religionen Gott genannt wird. Doch auch ganz konkret sind kosmische Kräfte, Prozesse und Organismen die Grundlage für alles, was wir tun. Ohne sie wären wir nicht gezeugt worden und hätten keine Nahrung, um uns am Leben zu erhalten. Dies klingt simpel, ist aber im Grunde unfassbar und wunderbar zugleich. Wenn man sich einmal bewusst macht, wie viele Lebewesen aller Formen und Größen, inklusive Mikroben und Bakterien, mitverantwortlich dafür sind, dass zum Beispiel Wasser und Luft in der Form existieren, wie der Mensch sie zum Leben braucht; welche hochkomplexen Prozesse in der Erde ablaufen, damit Bäume und Pflanzen wachsen, ohne die wir keinen Tag existieren könnten; wie viele Menschen täglich dafür arbeiten, dass wir etwas zu Essen auf dem Tisch haben – nicht nur die, die Nahrungsmittel anbauen, sondern auch die, die sie weiterverarbeiten, verpacken, transportieren und verkaufen; aber auch, wie viel Einfluss die Existenz und das Wesen all unserer Vorfahr_innen zurück bis in die Zeit der ersten Menschen auf das hat, was wir heute sind, tun und denken – wenn man sich all dessen einmal bewusst wird, kann man gar nicht anders, als sich in alle Richtungen bis zum Boden zu verneigen vor Dankbarkeit. Denn alles, absolut alles, was seit dem Urknall passiert ist, hat dazu geführt, dass wir heute genau das tun, was wir tun, die Traumata all unserer Ahn_innen miteingeschlossen. In diesem Sinn ist es eine Anmassung, exklusive Autorenschaft oder Urheberrecht auf irgend etwas zu erheben.

Wir nennen uns Kollektiv Pacha, weil wir anerkennen, dass alles, was je existiert hat oder existieren wird, grundlegende Bedeutung für die Erarbeitung unserer Publikationen hat. In diesem Sinn ist es nie eine Einzelperson, die einen journalistischen Beitrag oder sonst irgend etwas produziert, sondern immer das Ergebnis eines Kollektivs – des Kollektivs der «Pacha», die in den indigenen Sprachen Quechua und Aymara Kosmos, Zeit und Raum umfasst. Dennoch deklarieren wir bei unseren Beiträgen immer sowohl das Kollektiv Pacha als auch die jeweiligen Autor_innen als Urheber_innen – letzteres vor allem, um offenzulegen, wer die Verantwortung für die Publikationen trägt und auch im juristischen Sinn dafür haftet.